



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Tragödie am Ende des Zweiten Weltkriegs im Kaltbrunner Tal – Gedenkstein erinnert an Paul Brisson

von Willy Schoch

Ein Gedenkstein für einen Deserteur hat auf dem idyllischen Kaltbrunner Friedhof einen neuen Platz bekommen. Dieser soll ein bleibendes Mahnmal an tragische Ereignisse gegen Ende des Zweiten Weltkriegs sein. Der Gedenkstein soll an die Ausweglosigkeit eines Menschen erinnern, für den es keinen Anlass zur Hoffnung mehr gab. Der zeitkritische Autor Alfred Andersch hatte es einmal so beschrieben: "Nicht aus Furcht vor dem Tod, sondern aus dem Willen zu leben."

In unmittelbarem Bereich der Kaltbrunner Friedhofskapelle befand sich mehr als 40 Jahre lang eine Grabstätte. Nur ein Holzschild erinnerte an Paul Brüssov mit den Jahreszahlen 1912 bis 1945.

War dies sein richtiger Name? Was für eine Nationalität hatte er? War er französischer Zwangsarbeiter oder deutscher Wehrmattsangehöriger? Wann und wo war er geboren und wo war sein eigentlicher Wohnsitz? Niemand konnte diese Fragen bisher beantworten, bis Heimatforscher Willy Schoch begann, in dieser Angelegenheit zu recherchieren. Es war eine zeitaufwendige Arbeit, die aber letztlich zum Erfolg führte. Der richtige Familienname des hier Begrabenen war nicht Brüssov, sondern Brisson.

Paul Brisson war deutscher Wehrmattsangehöriger, geboren am 3. Juni 1912 in Kolberg/Westpommern, einer Stadt an der Ostsee mit zu Kriegszeiten rund 23000 Einwohnern. Er war verheiratet mit einer Heidelbergerin.

Die Ausweglosigkeit der Lage vor Augen zog Brisson kurz vor Kriegsende seine Konsequenzen. Wie viele Millionen Deutsche wusste und spürte er, dass der Krieg verloren gehen musste. Brisson setzte sich von der Truppe ab, versteckte sich und wollte sich zu seiner Familie in Nordbaden durchschlagen. Als Deserteur fand er kurzzeitig Unterschlupf im Leibgedinghaus des Gallenbachhofes in Kaltbrunn. Dort waren zu jener Zeit auch Flüchtlinge aus Schlesien und Landarbeiter untergebracht.

Sein Aufenthalt blieb den örtlichen NSDAP-Führern nicht lange verborgen. Am 19. März 1945 suchte Gendarm Kücherer vom Polizeiposten Schiltach mit einem Vertreter des Volkssturms Kaltbrunn den Gallenbachhof auf. Paul Brisson erkannte die Personen, als sie auf das Leibgedinghaus zuzogen und versuchte zu fliehen. Die Flucht gelang nicht. Er wurde von einer Gewehrkegel des Volkssturmvertreters tödlich getroffen.

In einer Nacht- und Nebelaktion wurde der Fahnenflüchtige Brisson auf dem Kaltbrunner Friedhof buchstäblich "verscharrt". In keinen Akten, weder bei der Gemeindeverwaltung noch bei

der Kirchengemeinde, waren Vermerke über die Bestattung zu finden. Das war höchst ungewöhnlich.

Die Gemeinde Kaltbrunn führte die Grabstätte nach dem Krieg unter der Bezeichnung "Soldatengrab". Lange Jahre haben es die Eheleute Edwin Harter vom Rußhof ehrenamtlich gepflegt.

1986 wurde die Grabstätte Brisson aufgewertet. Bildhauer Herbert Maier aus Haslach fertigte ein gediegenes Gedenkkreuz aus Sandstein mit der Inschrift "Paul Brisson 1912 bis 1945" auf Betreiben des damaligen Ortsvorstehers der Gemeinde Kaltbrunn, Konrad Gruber.

2013 räumte die Gemeinde die Gräberreihe. So lag das Gedenkkreuz an der Friedhofskapelle, als Teilnehmer einer Kleindenkmal-Exkursion durch Kaltbrunn im September 2015 auf den Stein aufmerksam wurden. Kaltbrunner Bürger nahmen sich in den Folgejahren des Sandsteinkreuzes an, frischten es wieder auf und die Ortschaftsräte gaben ihm einen würdigen neuen Platz am Eingang des Kaltbrunner Friedhofes direkt vor der Kapelle. Ein gelungenes Ergebnis, zumal nun auch eine Gedenktafel Aufschluss über die Person Paul Brisson und den Tathintergrund gibt.



Gedenkstein für Paul Brisson, einen Deserteur am Ende des Zweiten Weltkriegs Foto: Schoch

Mit dieser Entscheidung des Gemeinde- und Ortschaftsrats den Gedenkstein in heutiger Zeit wieder stärker ins Blickfeld zu rücken, wurde ein wichtiges politisches Zeichen für Zivilcourage und Gerechtigkeit gesetzt.

*Eine frühere Fassung dieses Berichtes erschien erstmals
am 30. März 2019 im „Schwarzwälder Bote“*